Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 12

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst"

Frank A. Graber wurde am 16. März 1899 auf dem Kupferschmiedhöflein in Reichenbach im Kandertal geboren. Er hat viel erlebt und die Welt nicht immer von der guten Seite kennen gelernt. Aber er sagt sich, es kommt nicht darauf an, wie die Menschen an dir handeln, für dich ist es bloss wichtig, dass du ihnen gegenüber deinen geraden Weg gehst. Schon als Schulbub dichtete er, es war für ihn ganz natürlich, es lag so in ihm.

Er erinnert sich an den Tag, wo er zum erstenmal in Thun vor einer Buchhandlung stand. Er hörte den Lärm der Strasse nicht mehr, vergass seinen Vater, derart nahmen die Bücher seine Sinne gefangen. Da herrschte ihn sein Vater an. Er wollte weiter gehen, Werkzeug kaufen für seine Bauunternehmung. Eisen sei wichtiger für das Leben, als das Geschmier, sagte er. Im Eisenladen, den sie betraten, war alles grau und hart, dass es den jungen Graber innerlich fror. Trotzdem hat er heute diese grauen Werkzeuge täglich um sich. Sie sind ihm vertraut geworden. Mehr noch, sie sind ihm zum Retter geworden. Und nun mag Frank A. Graber selber weiter erzählen: „Als nämlich (weil ich harmlos und kein Egoist war) der Pfändungsweibel seinen Weg immer häufiger zu mir fand und bald auch einen Weg in meine Seele getreten hätte, griff ich fester zum harten Werkeisen. Es half mir innerlich und äusserlich zu bestehen. Und heute klingt mir das Lied der Arbeit auch gut im Ohr. Zwar eine Sehnsucht ist immer da, die alles auf die Seite schieben möchte und nur die Feder behalten.

Frank A. Graber

Geboren am 16. März 1899 in Reichenbach, Kandertal, von Sigriswil, Tiefbau-Unternehmer und Bauer, Reichenbach, Kandertal

Mein Vater hat sich oft beklagt über meine heimliche Dichterei. Als dann das „Dorf am Niesen" herauskam, war er ein kranker Mann. Und ich habe es noch gesehen, wie er das Buch in den Händen hielt und die Tränen über seine Wangen kugelten. — Mein erstes Bändchen „Berge, Hütten und Menschen", durch das ich glaubte in meinem Tale etwas zu gelten, brachte mir verschiedene Anzeigen ein. Die Leute behaupteten, ich hätte sie beschrieben und ausgetragen. Ich erklärte dem Richter, es sei Dichtung und Wahrheit. Die verlangten Satisfaktionen stellte ich nicht aus. Auch den Ratschlag, mein Buch durch einen Prozess bekannt zu machen, wies ich zurück. Die Frage beschäftigte mich: weshalb stellen sich plötzlich so viele Bekannte gegen dich? Ich hatte den Neid kennen gelernt. Den Hass auf das Unrecht, das man mir antat, zu überwinden, war einer meiner schwersten Kämpfe. Aufrecht erhalten hat mich je und je die Gewissheit, dass neben den schlimmen auch viele gute Menschen seien auf der Erde. Im übrigen scheint mir mein hartes Leben dazu angetan, um einmal leichter Abschied nehmen zu können. Bis dorthin will ich versuchen, durch mein Geschriebenes mitzuhelfen, ein Fünklein Licht in das Dunkel der Welt zu streuen und die Hoffnung nicht aufgeben, wie es in meinem Lebensschiffer heisst:

Eine Hoffnung, wellenlang,
Leitet mich und mag mir bleiben:
Die in grader Richtung treiben,
Finden Ufer und Gesang."

Aus „Das Dorf am Niesen"

«Einen schönen Flecken Erde hat euch Gott zum Jugendland gegeben», nickte der Prädikant.

Wie aus einem Traume hob Hannes die Augen. Jugendland...? Zu Anfang ist immer das Kind in seinem Jugendland. Der Lump kommt erst später. Wieder verfiel er in das Sinnieren, murmelte: «Zwei Ahornbäume waren auf der Weide. Grossvater trat mit dem leeren Seil vom Bürdetragen aus dem Hüttenschatten auf die Bergwiese und mahnte: ‚Mach etwas Bueb, mach! Das Heu ist klingeldürr. Ich halte es bald nicht mehr in der Bürde.' Und die Grossmutter ergänzte ihn: ‚Es geht viel verloren so. Schau die kleinen feinen Blüten und Blättlein, wie sie von der Hitze pulvrig werden. Dies ist das Beste vom ganzen Heu. Es ist schade darum. Beeilen wir uns, dass wir es einbringen.'... Ich lehnte wieder am Rechenstiel wie gewöhnlich. Sehnsüchtig nach dem mittagstillen Grabenwald hinüber schielte ich, wo die Bergamseln in der Kühle schlafen durften, und ich musste schaffen. Trostlos fragte ich die Ahne: «Warum kehrt er gerade immer dann zurück, wenn ich nichts tue?» — Fährt mich die alte Frau hart an: «Weil du halt immer stehst!» Und nach einer Weile — Hier unterbrach er sich plötzlich: «So fing es an.»

Agricola räusperte sich. «Was fing so an?»

«Der Lump!» knurrte jener finster. «Damals fing er an, als die Grossmutter beim Weidheuen sagte: «Wenn du so weiterfährst, gibst du ein Lump wie dein Vater.»

— Auf der Weide fing es an. Dort, wo ich am Rechenstiel stand und sah, wie ein feuerfarbenes Füchslein mit schlauem Lachgesicht nach den zwei Hennen blinzelte, die vor der Hütte spazierten und nach den braunen Junikäferchen haschten...»

Der Alte schwieg.

«Das Huhn frisst den Käfer, der Fuchs das Huhn. Eines trachtet nach dem Leben des anderen. Der Mensch, wenn er den Schwächeren nicht gerade das Leben nimmt, so bringt er ihn um Hab und Gut, um Glaube und Hoffnung und Kindsein. So vernichtet einer den andern. Schlüg er ihn tot, es wäre gnädig gehandelt. So aber muss er tot und doch lebend auf der Welt herumstromern.»

Josef Reinhart

Geboren am 1. September 1875 in Galmis-Rüttenen, von Rüttenen und Solothurn, Dr. h. c., Professor an der Seminarabteilung der Solothurner Kantonsschule, Steingrube, Solothurn.

Bei diesem Ausspruch sah sich der Prädikant neuerdings in der Beobachtung bestärkt, dass Trunksüchtige in der Regel grundgescheite Menschen sind.

Kurz, abgebrochen, haderte der alte Wasenmeister, den Kopf in dem Becher seiner Hände, für sich: «Grossvater starb, Grossmutter starb. Der Notar ritt die Fuchsstute und der Teufel den Notar... Ich ein Verdingbub. Ein Holzhauer, ein Schnapsknecht. Und als der alte Wasenmeister ins Gras biss, hat der Pintensami gelacht: «Junger Grobian, das ist etwas für dich.» Nach kurzer Pause: «Dann nahm ich die Marianne. — Doch das grosse Wunder kam nicht. Oder aber ich schaffte es mir nicht, das Wunder.

Frank A. Graber.

Erschienene Werke: «Berge, Hütten und Menschen», Hans Feuz Verlag, Bern, 1935. «Das Dorf am Niesen», Roman, Hans Feuz Verlag, Bern, 1936. «Das Gewissen am Berg», Drama, Volksverlag Elgg, 1942.

Josef Reinhart wurde am 1. September 1875 als Sohn einfacher Bauersleute auf dem Galmis in der Gemeinde Rüttenen bei Solothurn geboren. Er besuchte die Primarschule seines Heimatdorfes, die Bezirksschule Niederwil und die Lehrerbildungsanstalt Solothurn, die er als Primarlehrer verliess. Er amtete hierauf als Lehrer an der Primarschule Erlinsbach bei Aarau. Im Jahre 1900 wurde er an die Bezirksschule in Schönenwerd berufen, wo er bis 1911 verblieb. In dieser Zeit hat Josef Reinhart zwei Jahre Urlaub genommen, um an den Universitäten von Zürich und Bern zu studieren. Bereits sass er über seiner Doktordissertation: „Der Volksglaube bei Jeremias Gotthelf", als er 1912 zum Literaturprofessor der Seminarabteilung der Kantonsschule Solothurn gewählt wurde. In dieser Stellung ist er noch heute mit grosser Hingabe tätig. Ausserdem amtet er als Schulinspektor der Bezirks- und Primarschulen. Seit 34 Jahren redigiert er die von ihm gegründete Jugendzeitschrift „Der Jugendborn". Für sein künstlerisches Schaffen wurde er zweimal mit einem Preis der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet, und die Universität Bern verlieh ihm den Doktor honoris causa.

Während seiner Tätigkeit an der Primarschule in Erlinsbach fand er seine noch heute kritisch-junge Frau, die damals Telegraphistin war und die ihm in all den vielen Jahren immer eine verständnisvolle Mitarbeiterin war.

Josef Reinhart, der innige Lyriker und echte Geschichtenerzähler, steht mit seinen Gedichtbänden und mit seinen Mundarterzählungen und seinen kräftigen, bildhaften schriftdeutschen Werken in unserer Heimatliteratur an führender Stelle.

In seinem behaglichen Haus in der „Steingrube", das er sich im Jahre 1922 bauen liess, wird noch manches Werk entstehen, zur Freude seiner vielen Freunde zu Stadt und Land. Denn der Pläne sind noch viele — Romane, Geschichten, Gedichte.

Wer den Dichter Josef Reinhart kennen lernen will — und die Bekanntschaft lohnt sich — der greife zu seinen Büchern: „Liedli ab em Land", „Im grüene Chlee", „Waldvogelzyte", „Dr Schuelheer vo Gummetal", „Dr Dokter us dr Sunnegass", „Heimelig Lüt" und „Us junge Johre", um nur das Wichtigste zu nennen.

Vo dr Muetersproch

Von Josef Reinhart

Es isch no nit lang, ass me bi üs, und bsunders bi de Glehrten i de Stedte, drvo redt, me sötti 's Schwyzerdütsch nit lo versärble. Me seit, es heig e Kur nötig, wie 's Ammes Mariandli, wo 's Bleichsucht heibrocht het us dr Pänzion und het müessen Ysetröpfe näh. Fasch so isch's mit üsem Schwyzerdütsch. Es paar Dökter hei das arme Chind underhänds gnoh, heinem 's Bluet undersuecht und hei dr Chopf gschüttlet: «Es mahs nümme lang prästiere, wenn mir em nit uf d'Bei hälfe!»

E Zytlang het das Meitli anegha, het si uf Härz und Niere lo visitiere; aber eismol hets 's Tschüpli gschüttlet und isch uf und drvo, hei zu dr Mueter gsprunge: «Mueter, mir cha kei Dokter hälfe. Bi dir chani glaubi wieder zwäg cho: Gäll, du lohsch mi bydr!» «Jöö, Chind!» het d'Mueter gchlagt, «nei aber, wie gsesch au us! Me bchönnt di fasch gar nümme. Lueg, 's Röckli verschmuslet! Und do die Flicke! Was sy das denn für fröndi Fätzen ufem Chleid?» Sie het em 's schmale Gsicht zwüsche beed Händ gnoh: «Eh, aber Chind! Wo sy die heiterblaue, teufen Auge? Wo isch dys Holdriho, dys Tanze, wo sy dyni lustige Gümp? Seh, lueg mi ah!» 's Chind het numme dr Chopf ghänkt, und 's Brieggen isch em z'usserisch gsi. Aber d'Mueter het's a dr Hand gnoh: «Chumm, mir wei i Garten a d'Sunne, go d'Meie luege! Los, wie d'Buechfinke pfyfe! Weisch no, was sie rüefe?

Schwyg, Büebeli, schwyg!
Muesch es Gygeli ha!»

Scho het 's Meitli wieder möge lächle. D'Mueter isch mitem uf 's Gartebänkli gsässe; sie hei im Luft zueglost, wiener dur d'Bletter vo de Bäume zogen isch, sie hei de Wülchli nochegluegt: «Wyssi Schöfli uf der Weid! Weisch no, wie's im Liedli heisst?»

Sie sy mitnander über Fäld, hei ufem Acher 's Säch vom Pflueg im Bode ghöre gyre, hei ghöre verzelle bim Zimmisnäh ufem Pfluegbaum: Gspäss und wildi Fahri us dr Wält. Sie sy zämen i Wald, hei glost, wie's ruschet i den Este.

Si sy z'nacht underem dunkle Huusdach vüre, d'Matten us, wo d'Muheime zirpet hei, sy blybe stoh; ganz noch anander hei sie glost, äb me nit vom Stärnehimmel abe ne heiligi Musig ghöri. Sie sy i d'Stuben ufen Ofebank, und d'Mueter het verzellt vom Dürst, vom wilde Ma, vom Totenasäger, vom Hopla und vom Heimetvogel. Sie hei glost, wie's eismol dusse gluftet het, wie's het afo chute vom Wald abe, wie's gstürmt und graguttet het dur's Gräms und i dr Chlimse.

Und i sonere feistere Nacht het d'Mueter ihrem Chind bim flackerige Liecht es guldrots Härz amene rote Bändeli um e Hals ghänkt, vo sydedünne Blettli gwachse: «Verlür mr's nie! 's sell mit dr goh, es zeigt, wo här cho bisch!»

Und 's isch wieder Morge worde, d'Sunne het gschinne, und 's Chind het heiter Auge gha.

Erschienene Werke: «Im grüene Chlee», Mundartgedichte. «Heimelig Lüt», Mundarterzählungen, 1905, Francke. «Stadt und Land», Mundarterzählung, 1906. «Heimwehland», hochdeutsche Novelle, 1908. Die Trilogie von Jugenderzählungen: «Die Knaben von St. Ursan», «Die Schule der Rebellen», «Das Licht der Weissen Fluh». «Dr Schuelheer vo Gummetal», Erzählung. «Dr Dokter us dr Sunnegass», Erzählung. Heinrich Pestalozzi, Lebensbild, 1927. Der Galmisbub, Kindheitserinnerungen, Schriftdeutsch. Waldvogelzyte, mundartliche Jägererinnerungen. Helden und Helfer, Lebensbilder. Schweizer, die wir ehren. «Mutterli», Lebensbild.

Kurzwellen-Radio Miete Fr. 14.70 pro Monat **Radio-Kunz** Christoffelgasse 7